



Arbeit

Was freut, was drückt?

Stimmen aus der Schulgemeinschaft

Die Arbeit im Schulsekretariat ist sehr vielfältig und durch den Umgang mit Menschen lebensnah – für mich ein wesentlicher Punkt zur Motivation. Das Vertrauen vonseiten der Schulführungskraft, das eigenständige Arbeiten und Organisieren entfacht Kreativität bei der Ausführung der Aufgaben. Freude entsteht durch die positive Resonanz vonseiten der Vorgesetzten und der beteiligten Personen. Abwechslung fördert Flexibilität und geistige Erfrischung. Ein harmonisches Arbeitsklima beeinflusst die Lust am Arbeiten, fördert Verständnis und Zusammenarbeit. Ein getriebenes Arbeitsklima führt zu Demotivation, Frust und Krankheit. Ebenso eine

andauernde Unterforderung der eigenen Fähigkeiten.

Edith Mair

Sekretärin im Schulsprengel Meran/Obermais

Arbeit, die Freude macht, ist schon zur Hälfte fertig.

Das macht mich als Lehrerin glücklich:

- mit Kindern arbeiten und Schule machen
- Kinder ein Stück auf ihrem Lebensweg begleiten
- die abwechslungsreiche und voll ausgelastete Arbeit
- Kinder, die dir vertrauen

- von den Kindern lernen
- selbst manchmal Kind sein dürfen
- geistig und körperlich aktiv sein und bleiben
- Erfahrungen sammeln, austauschen, weitergeben
- individuelle und freie Gestaltung der Arbeit
- Eltern, die dich in deinem Tun stärken und unterstützen

Das macht mir als Lehrerin zu schaffen:

- Schulreformen, die stetig erneuert werden
- bürokratische Arbeit, die von Jahr zu Jahr zunimmt
- Kollegen, die keinen Teamgeist besitzen
- Stelleneinsparungen
- Eltern, die bei auftretenden Problemen die Schule und die Lehrpersonen anklagen

Mein Motto lautet: „Willst du für ein Jahr planen, säe Reis. Planst du für ein Jahrzehnt, pflanze Bäume. Planst du für ein Leben, erziehe einen Menschen.“

Maria Burger

Lehrerin an der Grundschule Steinegg

Große Freude bereitet mir bei meiner Arbeit der Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern, das Verhältnis zu ihnen, die Herausforderung, ein gutes Klassenklima zu schaffen. Wo ein gutes Klassenklima herrscht, wird auch jeder Schüler und jede Schülerin mitgetragen, ohne Angst, Fragen zu stellen und sich „bloßzustellen“. Jede Lehrerin, jeder Lehrer hat schon die Erfahrung gemacht, dass ein kompliziertes Klassenklima die Schülerinnen und Schüler hemmt und sie in ihren Entwicklungsmöglichkeiten beschneidet. Ich glaube auch, wenn es uns Zweitsprachlehrern gelingt, einen menschlichen Kontakt zu den Schülern und Schülerinnen herzustellen, können diese unter Umständen sogar Vorurteile abbauen: Vorurteile gegen die andere Sprache, Vorurteile gegen das Anderssein. Dies ist nämlich ein Problem, das sich in den letzten Jahren zugespitzt hat. Die Schwierigkeiten in unserem Beruf liegen darin, dass wir diese Herausforderungen nicht immer meistern können, da sie mehr Zeit erfordern würden, als wir zur Verfügung haben. Wir müssen die Geduld aufbringen und wissen, dass die Früchte unserer Arbeit oft erst Jahre später zum Tragen kommen.

Sonia Zuccaro, *Lehrerin für Italienisch an der Lehranstalt für Wirtschaft und Tourismus in Brixen*

Das Berufsbild, welchem ich seit 2007/2008 angehöre, heißt „Mitarbeiterin für Integration“. Vorher war ich „Betreuerin für Menschen mit Behinderung“. Ich arbeite seit zirka sechzehn Jahren in den Schulen und bin nun das achte Jahr an einer Oberschule. Ich fühle mich wohl in meiner Arbeit, denn ich mag es, Menschen nahe zu sein und Anteil an ihrem Werdegang zu nehmen. Das Arbeitsfeld Schule gefällt mir, da es meine Eigeninitiative, Kreativität und Sozialkompetenz herausfordert. Der Umgang mit vielen verschiedenen Menschen ist nicht leicht, manchmal kann dort die Ursache für manches Missverständnis liegen und Druckstellen verursachen. Zum Glück erlebe ich derzeit Arbeitsbeziehungen, die von grundsätzlicher gegenseitiger Achtung und Anerkennung getragen sind. Leicht angeschlagen fühle ich mich, weil ich im Klassenrat nicht stimmberechtigt bin, wenn es um die Schülerin geht, die ich begleite. Auch in anderen Schulgremien habe ich zwar Anwesenheitspflicht, doch kein Stimmrecht. Und dass ich in meinem Beruf fast ausschließlich unter Teilzeitangeboten wählen kann, bereitet mir manchmal Sorgen. Nostalgisch denke ich dann und wann an die Zeiten zurück, als wir „Betreuerinnen und Betreuer“ zu Beginn des Schuljahres gemeinsame Fortbildungsangebote besuchten, uns über Arbeitsfreud und -leid austauschen konnten, Beziehungen knüpften und Spaß miteinander hatten. Zu erzählen gibt es viel: Jedenfalls finde ich meine Arbeit meist sehr anregend.

Monika Brigo

Mitarbeiterin für Integration in der Oberschule

Das Lehrerkollegium leistet hervorragende Arbeit. Schülerinnen und Schüler sind zwar einem gewissen Leistungsdruck ausgesetzt, aber Lehrerinnen und Lehrer stehen ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Sie bemühen sich, alle Kinder zu akzeptieren und zu integrieren. In Zeiten des Wertewandels muss sich auch die Schule den damit verbundenen Herausforderungen stellen. Schule braucht da auch das Elternhaus: Eltern müssen ihre Erziehungs- und Bildungspflicht in überzeugender Weise wahrnehmen und primäre Erziehungsinstanz bleiben, damit sich die Schule auf ihre wesentliche Aufgabe – nämlich auf die Vermittlung von Wissen, Werten und Kulturtechniken – konzentrieren kann. Ich verspüre den Willen der Beteiligten, die Schule in allen Bereichen gemeinsam zu gestalten und dabei niemanden zu bevorzugen oder zu benachteiligen.

Kurt Gasser

Schuldirektor am Schulsprengel Tramin

In unserem Kindergarten schaffen wir für die Kinder immer wieder Möglichkeiten, ihre Gefühle und inneren Empfindungen auf verschiedene Art und Weise auszudrücken. So haben wir zum Thema „Was macht mich im Kindergarten glücklich, was gefällt mir im Kindergarten gut“ ein Gespräch mit Kindern geführt. Die verschiedenen Antworten der Kinder zeigen die Vielfalt ihrer Wahrnehmungen und Gefühle.

- Miar gfolts guat, wenn i in der Mitte sitzn kann, wenn i Geburtstog hon. **Jakob**
- Miar gfoltt guat, Wossrforbn moln und selm a blau's Papier mit Wossrforb onmoln und a Hexastigi mochn. Ban Aus-



flug gfollt's mr guat und mei Herz isch fröhlich. **Emil**

- I mog gern moln. Moln mocht mi glücklich. Wenn i Geburtstog hon, bin i glücklich. I hon derft in dr Mitte huckn afn Geburtstogsstuhl. **Lena**
- Mir gfollt Sond spieln in dr Sondwonn. I tua knetn, a poor Knedl mochn, a longe Schlong mochn und a hoache Maur. Mir gfollt, wenn i ban Geburtstog die Jause wünsch konn. I wünsch mr Eis. **Alex**
- Miar gfollt's ban Ausflug volle guat! **Tobias**
- I tua gern an Nikolaus baschglen. **Andrea**
- Miar gfollt olm Schmettrling baschglen. **Lisa**

Brigitte Alber

Kindergärtnerin im Kindergarten Taufers im Münstertal

Mir geht es in der Schule gut. Freiarbeit ist mein Lieblingsfach, weil ich selbst aussuchen darf, was ich machen will. Manchmal weiß ich aber auch nicht, was ich aussuchen soll, dann denke ich nach und zum Schluss habe ich dann oft ganz viel Zeit verloren. Turnen mag ich gerne, auch Religion und Italienisch, obwohl ich da oft nichts verstehe, aber die

Lehrerin ist nett. Mich interessieren die alten Zeiten und Weltwunder, ich rechne und schreibe gern. Was mir in der Schule nicht gefällt ist, wenn der Lehrer streng ist, wenn wir über das Universum und die Dinosaurier lernen. Die Pausen mag ich nicht, weil ich da niemandem zum Spielen finde. Bei Turnen komme ich nicht über den Bock, weil ich zu leicht bin, federt das Trampolin nicht genug. Dann lacht die halbe Klasse. Am liebsten male ich frei.

Leonie Wimmer, *Schülerin an der Montessori-Grundschule, 3. Klasse, Brixen*

Ich habe Freude an der Freiarbeit, die es an unserer Schule gibt: Ich kann das Material selbst auswählen, ich schaue, wo ich stehe und ich kann mir die Arbeit selbst einteilen. Ich mag alle Fächer, außer Turnen. In Deutsch mag ich die Rabenkrimis und wie man Aufsätze besser machen kann, ich mag Italienisch und Religion, wenn wir im Kreis sitzen und sprechen. Es freut mich nicht, in die Schule zu gehen, wenn es draußen regnet oder wenn ich zu spät von zu Hause gestartet

bin. Manchmal wird mir ganz schlecht, wenn mir einfällt, dass ich die Hausaufgabe nicht gemacht habe. Und ich habe ein schlechtes Gewissen, wenn ich etwas nicht gemacht habe, was ich mir vorgenommen habe.

Laura Wimmer, *Schülerin an der Montessori-Grundschule, 5. Klasse, Brixen*

Im Moment motivieren mich drei Dinge in der Schule: wenn ich Interessantes lernen kann, die Matura zu erlangen und einige Klassenkameradinnen täglich zu treffen. Es gäbe auch noch anderes, das den Schulalltag angenehm machen könnte: eine kleinere Klassengemeinschaft und somit weniger Lehrervorträge und weniger nicht mehr enden wollende Präsentationen. Unfein sind die vielen Supplenzstunden, denn leider ist es kaum möglich, diese Zeit für Vorbereitungen zu nutzen, da es in der Klasse laut ist und die eigene Motivation gerade dann meist den Nullpunkt erreicht.

Vera Tirassa, *Schülerin an der Fachoberschule für Soziales „Marie Curie“, Meran*

Was mich gesund hält

Freude an der Arbeit in Kindergarten und Schule

„Ich arbeite gerne in meiner Schule, die Arbeit mit Kindern gefällt mir und die Zusammenarbeit im Team ist sehr gut. Es herrscht gegenseitiges Vertrauen – auch das Vertrauen zur Direktorin ist da. Und ich kann meine Kompetenzen gut einbringen.“ Solche Aussagen sind erfreulich, beweisen sie doch, dass es sie noch gibt – die Freude an der Arbeit in Schule und Kindergarten. Beratung ist in diesem Fall nicht nötig, sie wird aber dann notwendig, wenn die vielfältigen Anforderungen nicht mehr alleine bewältigt werden können.

Auf der Suche nach verloren gegangener Arbeitsfreude

Kindergärten und Schulen sind komplexe Organisationen, die eine personenbezogene Dienstleistung produzieren. Kindergartenkinder sowie Schülerinnen und Schüler sind nicht Konsumenten, sondern Koproduzenten des Ergebnisses, das als Bildungsleistung bezeichnet wird; pädagogische Fachkräfte können dabei Inputs geben, begleiten und unterstützen. Das ist aufgrund der veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, Reformen, Sparmaßnahmen und anderem mehr nicht immer einfach und es verwundert nicht, dass der Ruf nach Entlastung immer lauter wird. Unsere Erfahrungen in den Pädagogischen Beratungszentren stimmen mit den aktuellen wissenschaftlichen Untersuchungen überein, die unter anderem belegen, dass der Lehrberuf zu jenen Berufen gehört, die ein hohes Potential an belastenden Faktoren enthalten; häufig gibt es bei den Akteuren ein subjektiv negatives Befinden als Anzei-

chen von Überlastung, das bis zum Burn-out führen kann. Deshalb kann es in der Beratung nicht nur um ein gemeinsames Suchen nach der verloren gegangenen Arbeitsfreude gehen, sondern zunehmend auch um präventive Aspekte im Rahmen der Gesundheitsförderung an Schulen und Kindergärten. Der besondere Blick dabei gilt der Erhaltung der Lehrgesundheit. Der israelische Soziologe Aaron Antonovsky führt 1997 den Begriff der Salutogenese ein, nachdem bereits seit den 70er-Jahren die Gesundheitsforschung immer mehr an Bedeutung gewann. Es geht nicht mehr um die Frage „Was macht krank?“, sondern um die Frage „Was erhält gesund?“. Gesunde Arbeitsbedingungen führen zu Wohlbefinden und Zufriedenheit bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – beides trägt zu einer erhöhten Leistungsfähigkeit und zur besseren Bewältigung von Stressfaktoren bei.

Was es braucht, um im Arbeitsumfeld „gesund zu bleiben“

Was brauchen pädagogische Fachkräfte im Kindergarten, Lehrpersonen, Integrationslehrpersonen, Mitarbeiterinnen für Integration, Führungskräfte, Sozialpädagogen, um in den komplexen Arbeitsumfeldern Kindergarten und Schule gesund zu bleiben?

Gestaltungsfreiheit, Autonomie, Anerkennung sowie eine gute Zusammenarbeit im Team werden am häufigsten genannt, wenn es um Wohlbefinden am Arbeitsplatz geht. Die Themen, mit denen sich die Akteure der Kindergärten und Schulen sowie die

Eltern an die Beratungszentren wenden, beruhen meist auf Konflikten in den genannten Bereichen: Vor allem die mangelnde Wertschätzung unterschiedlicher Kompetenzen innerhalb der einzelnen Berufsbilder, die manchmal hierarchisches Denken vermuten lassen, sind besonders in der Integrationsberatung spürbar. Dort geht es vor allem um eine professionelle Zusammenschau von internen und externen Kompetenzen und Elternkompetenzen, die auf der gleichen Ebene erfolgen muss. Gelingt dies nicht, sind schwierige Situationen kaum zu meistern und die Akteure bewegen sich in einem krank machenden Umfeld. „Gesund sind Organisationen, wenn sie beiden Zielen dienen: ihrem Erfolg und dem Wohlbefinden ihrer Mitglieder“, so formuliert es Bernhard Badura in einem Beitrag, der im Buch „Bildung und Gesundheit: Argumente für eine gute und gesunde Schule“ nachzulesen ist. Er nennt drei wesentliche salutogene Merkmale: gegenseitige Hilfe und soziale Unterstützung, gemeinsame Überzeugungen, Werte und Regeln sowie eine mitarbeiterorientierte Führung.

Südtirol auf dem Weg zu gesunden Kindergärten und Schulen

Nach unseren Erfahrungen sind Südtirols Schulen auf dem Weg zu gesunden Schulen und ich möchte die oben genannten Merkmale ergänzen – ohne Anspruch auf Vollständigkeit:

Gegenseitige Hilfe und soziale Unterstützung können dann zum Tragen kommen,



wenn es Fachgruppen gibt, die sich an der Schule mit aktuellen Themen befassen und ihr Wissen dem Kollegium zur Verfügung stellen, wenn es die Möglichkeit eines professionellen Austauschs gibt, wenn es Zeitfenster gibt, die auch einen persönlichen Austausch ermöglichen.

Gemeinsame Überzeugungen, Werte und Regeln sind gemeinsam in Leitbild und Schulprogramm formuliert und bilden den Rahmen für alle Akteure. Selbstevaluation wird zur Selbstverständlichkeit und dient der Professionalisierung. Gemeinsame Aus- und Weiterbildungen oder die Weitergabe der dort erworbenen Kompetenzen an die Kolleginnen und Kollegen im Team ermöglichen die Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen.

Mitarbeiterorientierte Führung in einer professionellen Dienstleistungsorganisation bedeutet „größtmöglichen Respekt vor der größtmöglichen Autonomie“, so der Ökonom Friedrich Glasl auf dem Heilpädagogischen Kongress in Bern (2009). Eine flache Hierarchie, in der die unterschiedlichen Kompetenzen auf der gleichen Ebene zum Tragen kommen, ist Voraussetzung für gesunde Arbeitsbedingungen. Weitere Aspekte sind eine ressourcenorientierte Personalentwicklung und das Vertrauen darauf, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihr Bestes geben.

Auch die Pädagogischen Beratungszentren verstehen sich als professionelle Dienstleistungsorganisationen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind bemüht, unter den

oben genannten Aspekten die Akteurinnen und Akteure in den Kindergärten und Schulen mit ihren jeweiligen Kompetenzen zu beraten und zu unterstützen.

Renate Heissl Deporta

*Leiterin im Pädagogischen Beratungszentrum Brixen
Renate.Heissl-Deporta@schule.suedtirol.it*

Literatur

- Gerold Brägger, Norbert Posse, Georg Israel, Bildung und Gesundheit: Argumente für eine gute und gesunde Schule, Bern, 2008
- Ingeborg Hedderich, Burnout. Ursachen, Formen, Auswege, München, 2009

Lust und Frust in der Schule

Erfahrungen eines Mitarbeiters der Evaluationsstelle

Dass Schule in erster Linie Spaß machen soll, ist eine Vorstellung, von der sich viele nur ungern verabschieden können, auch wenn sich längst Zweifel breit gemacht haben, ob sich dies denn in die Wirklichkeit umsetzen lasse. Um in der Schule bestehen zu können, auf welchem Platz auch immer, ob als Lehrende oder als Lernende, braucht es nicht nur Lust auf Wissen und Lust auf Menschen, sondern auch – so lehrt die Erfahrung, die man widerstrebend zur Kenntnis nehmen will – die Bereitschaft zur Anstrengung und die Fähigkeit, Frustrationen zu ertragen. Dies bedeutet nicht, dass Spaß und Lust in der Schule keinen Platz haben. Es gibt sie nur selten in Reinkultur. Wenn man damit zu recht kommt, kann man an der Schule recht viel Freude haben. Dort, wo diese Freude mit einer bestimmten Konstanz erlebt wird, entstehen die sogenannten Highlights der Schule. Wo hingegen nicht nachlassender Dauerdruck verspürt wird, kommt es zu lästigen Druckstellen.

Highlights und Druckstellen

Wenn man in Sachen Evaluation in den Südtiroler Schulen unterwegs ist, stößt man auf beides, und zwar in nicht darzustellender Vielfalt auf diesem Raum. Da fallen einem zunächst von der Stadt bis ins abgelegene Tal die ansprechenden bis prächtigen Schulbauten ein, die mit ihrem Raumangebot und ihrer Ausstattung beste Voraussetzungen für anregendes, ja warum nicht, spaßvolles Lernen bieten. Diese Großzügigkeit überträgt sich nämlich auf den Schulalltag und gewährt Platz für Ideen und Initiativen. Sie wäre noch tief-

greifender, wenn man da und dort mehr daran gedacht hätte, für einen ordentlichen Pausenhof zu sorgen.

Schwerer wiegt der Eindruck, dass es vielerorts nur leidlich gelingt, eine Didaktik zu entwickeln, die die Möglichkeiten – die Räume und Ausstattung bieten – in den täglichen Unterrichtsbetrieb einbezieht. Die durch methodisch einseitige Berieselung erzeugte Lernunlust lässt Schülerinnen und Schüler immer wieder Sätze von der Art „Müssen wir das wissen?“ äußern, ohne dass ihnen die entwaffnende Schrecklichkeit dieser Frage bewusst wird.

Gerne in der Schule

Lehrerinnen und Lehrer geben, wenn sie befragt werden, in fast einmütiger Geschlossenheit an, dass sie gern in der Schule tätig sind. Das mag zum Teil an den guten äußeren Bedingungen liegen – dabei sind die Lehrerzimmer allerdings nicht immer eingeschlossen –, hängt aber wohl mehr mit der als stark erlebten Kollegialität unter den Lehrkräften zusammen. In fast jeder Schule werden der Zusammenhalt des Kollegiums, die vielen Gelegenheiten zu professionellem und persönlichem Austausch und die verbreitete Hilfsbereitschaft gerühmt. Doch auch hier gilt eine Einschränkung: In Schulen, die mehrere Schultypen oder Schulstufen vereinen, was in der Mehrheit der Direktionen der Fall ist, verläuft oft ein tiefer Riss durchs Kollegium, an dem der gepriesene Zusammenhalt seine Grenzen findet. Grund- und Mittelschullehrpersonen scheinen zuweilen Stämme mit unterschiedlicher Sprache, Geschichte und auch Reli-

gion zu sein, die wenig Gemeinsames finden können, wobei jener Stamm, der nicht den Anführer stellt, sich von vorneherein als verraten und verkauft betrachtet. Jedoch lassen sich Direktoren und Direktorinnen nicht ohne Erfolg allerlei Initiativen auch geselliger Art einfallen, um das zarte Pflänzchen der Gemeinsamkeiten aufzuziehen und den unüberwindlichen Bann zu verscheuchen.

Hohe Berufszufriedenheit

Die wiederholt festgestellte hohe Berufszufriedenheit unter den Lehrpersonen in Südtirol kann eigentlich nur wundern angesichts der – und das wird wohl kaum von jemandem ernsthaft bestritten – steigenden Anforderungen an den pädagogischen Beruf. Lehrkräfte stehen unter erhöhtem Druck vonseiten der Familien und der Gesellschaft, die von ihnen erwarten, dass sie fachlich und methodisch kompetent als Wissensvermittlerinnen und Wissensvermittler agieren. Zugleich sollen sie über die Fähigkeit verfügen, in erzieherischer Hinsicht Lösungen dort zu finden, wo sie selbst nicht mehr weiter kommen. Sie sollen ferner, in durchaus gegenläufiger Bewegung, sich noch stärker als bisher auf die Persönlichkeit der einzelnen Schülerinnen und Schüler einlassen und zugleich integrierend wirken. Viele Lehrpersonen nehmen diese Herausforderung dank ihres hohen professionellen Ethos und mit Lust auf Neues an, auch wenn sie dann durch einzelne schwierige Schülerinnen und Schüler, so genannte Einzelfälle, hart an die Belastungsgrenze herangeführt werden.



Und doch drohen die Hauptgefahren für die Motivation der Lehrkräfte nicht von der Vervielfältigung der Aufgaben und von den Erziehungsschwierigkeiten. Diese werden erst dann erdrückend, wenn sie mit unverhältnismäßigem Organisationsaufwand und kleinlichen Dokumentationspflichten verbunden werden, die ein lebendiges Lehrer-Schüler-Verhältnis ersticken können. Hier ist, ausgehend von der Unterstufe, eine nicht ungefährliche Entwicklung zu beobachten, die mit Klugheit und Sinn fürs Praktische in eine gute Richtung gesteuert werden muss.

Aktive Präsenz der Eltern

Einen Pluspunkt, den man bei Schulbesuchen immer wieder erlebt und der meines Erachtens viel zu wenig herausgestellt wird, ist die aktive Präsenz der Eltern, besonders in der Grund- und Mittelschule. Schon die Tatsache, dass sich immer wieder Eltern zur nicht besonders attraktiven oder persönlich lohnenden Mitarbeit in den verschiedenen Schulgremien bereit finden, spricht

für sich. Aber auch wenn in der Schule zu bestimmten Anlässen Mithilfe oder Mitarbeit bei schulischen Projekten benötigt wird, sind eigentlich immer Eltern zur Stelle, die mit bewundernswerter Selbstlosigkeit ihre Zeit und ihre Fähigkeiten zur Verfügung stellen. Da gibt es, abgesehen von legitimen Diskussionen zu Sachfragen, eigentlich nur ein Thema, bei dem sich öfters Gräben größeren Ausmaßes zwischen Eltern und Schule auftun: es ist die Frage der Unterrichtszeiten und der Ferienregelung. Da auf diesem Feld unterschiedliche Vorstellungen und Interessen nur schwer aufeinander abzustimmen sind, wünschte man sich manchmal einen weisen Schiedsrichter, der von außen kommend freundlich, aber bestimmt, entscheidet und schlichtet.

Hohe Wertschätzung für Wissen und Bildung

Eine weitere Tatsache, die mir immer wieder wohlthuend ins Auge springt und von der ich nicht weiß, ob sie immer an-

gemessen gewürdigt wird, ist die Einstellung der Schülerinnen und Schüler zur Schule und zum Lernen. Auch wenn es oft den Anschein hat, als würden sie beides als von den Erwachsenen ersonnene Strafe für ihr Jungsein ansehen, haben sie eine unbestreitbar hohe Wertschätzung für Wissen und Bildung. Diese Hochachtung für das Lernen, das sich mit Respekt und Bewunderung für die Lehrperson mischt, ist vor allem in der Grundschule von zum Teil umwerfender Vitalität. Natürlich nehmen in den nachfolgenden Stufen, besonders auch in der Oberschule, kritische Töne zu, was aber mit der zunehmenden Urteilskraft der Jugendlichen zu tun hat. Aber die Schule lebt auch durch diese Kritik, und wehe der Schule, wenn Kritik nicht wahrgenommen oder, schlimmer, nicht mehr geäußert wird.

Bernhard Hölzl

Mitarbeiter der Evaluationsstelle
Bernhard.Hoelzl@schule.suedtirol.it